

IKONOSTASE UND PERSONA *

Die *Ikönostase* bezeichnet eine mit zahlreichen Ikonen versehene Trennwand in orthodoxen Kirchengebäuden. Sie befindet sich zwischen Kirchenschiff, in dem sich die Gläubigen sitzend oder stehend aufhalten, und dem meist leicht erhöhten Altarraum (Heiligtum), welcher dem Priester vorbehalten ist. Die Ikönostase reicht normalerweise nicht bis zur Decke, so dass die Worte und der liturgische Gesang des Priesters gut zu hören sind. Sowohl bildliche Darstellung als auch Platzierung der einzelnen Ikonen unterliegen einer strikt einzuhaltenden Maßgabe. Rechts von der Mitte, vom Betrachter aus gesehen, befindet sich zum Beispiel die Abbildung von Jesus Christus und links davon die der Mutter Gottes mit Kind. Die Ikönostase trennt den einheitlichen Kirchen-Raum in zwei Bereiche auf (man könnte in dem Zusammenhang auch von Differenzierung sprechen), den göttlich-himmlichen und den menschlich-irdischen, den des Schöpfers und den des Geschöpfes. Man könnte zunächst vermuten, dass auf die Weise eine *unmittelbare* Begegnung zwischen dem Menschen und Gott verhindert werden soll. Diese Deutung greift in meinen Augen allerdings viel zu kurz. Die Mittelbarkeit besteht darin, dass 1. das „Wort Gottes“ – vom Priester als Vermittler gesprochen – durch die Ikönostase zu den Zuhörenden hindurchtönt und 2. dass die Gläubigen auf die ihnen zugewandten Heiligenbilder der Ikönostase schauen, um sich vom meditativen Anblick berühren und inspirieren zu lassen.

Die Ikönostase spiegelt meiner Ansicht nach die Realität anschaulich wider, in der sich der Mensch in Bezug auf Gott befindet. In aller Regel schauen wir Gott *nicht* unmittelbar von Angesicht zu Angesicht. Wir machen uns ein Bild (Vorstellung) von ihm und es ist dieses in unserem Inneren entworfene Bild, das wir verehren und anbeten – indem wir es uns betrachtend gegenüberstellen. Aus diesem Grunde stellt die Errichtung einer Ikönostase für mich nicht primär etwas Trennendes dar, sondern ermöglicht vielmehr den Zugang und die Verbindung zum „sakralen Raum“. Nebenbei sei an der Stelle erwähnt, dass sich eine so genannte „Gotteserfahrung“ meiner Ansicht nach jederzeit und überall ereignen kann – zum Beispiel beim andächtigen Betrachten einer Ikönostase.

„Die Ikönostase ist die Grenze zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt“, schreibt der Priester *Pavel Florenski* (1882-1937). Diese „imaginäre Grenzziehung“ finden wir in verschiedenen Bereichen des Lebens. Ich denke da insbesondere an philosophische Streitfragen zwischen Naturwissenschaft und Religion (Spiritualität), zwischen sinnlich-wahrnehmbarer Realität und über-sinnlicher Wirklichkeit. Stichwort: Wissen versus Glauben.

Der Begriff *Persona* ist der antiken griechischen Tragödie entlehnt. Die Theater-Schauspieler trugen dabei typisierte Masken, um die Gefühle ihrer jeweiligen Rollen besser (d.h. wesensgerecht) zum Ausdruck zu bringen. Eine weitere positive Bedeutung der Maske tritt häufig in den Hintergrund: Durch sie hindurch konnte die Gottheit (und damit die Archetypen) sprechen und ihre Botschaften verkünden.** Das ist wohl auch gemeint, wenn Prof. Dr. Erhard Meyer-Galow (geb. 1942) in einem seiner Vorträge sagt: „Die Idee (Aufgabe) war, dass die Schauspieler durch die Maske die Botschaft der Götter dem Publikum vermitteln sollten.“

* nach Carl Gustav Jung und Karlfried Graf Dürckheim

Folgende Entsprechungen wären somit denkbar:

Schauspieler = Priester

Maske = Ikonostase

Botschaft der Götter = Altarraum

Publikum = Gläubige

Die Persona – ein Begriff der *Analytischen Psychologie* nach C. G. Jung – ist, wie bereits erwähnt, vergleichbar einer Maske, die sich zwischen den seelischen Innenraum des einzelnen Menschen und der ihn umgebenden Mitwelt schiebt.

Psychologisch betrachtet hat die Persona verschiedene (Schutz)-Funktionen:

1. Sie verbirgt unter anderem die verdrängten oder gänzlich unbewussten Schattenanteile – die individuellen wie auch die archetypisch-kollektiven – vor allzu neugierigen Blicken der Mitmenschen. Sinn und Zweck: Vor anderen „in einem guten Licht erscheinen“.
2. Sie schirmt den menschlichen Innenraum (im Sinne von „Heiligtum“) vor äußeren Anfeindungen, wie unerlaubter Bemächtigung und diffamierender Entwertung, ab.
3. Sie ermöglicht und garantiert ein sozialverträgliches Miteinander. Das geschieht in erster Linie durch Anpassung an gesellschaftlich wünschenswerte Normen. Destruktive Impulse werden zwecks Wahrung des „guten Rufes“ unterdrückt und kommen nicht zur Ausführung. Anmerkung: Sich anzupassen, Kompromisse zu schließen, hat ja auch etwas Gutes, wenn es sich in einem bestimmten Rahmen bewegt. Problematisch wird die ganze Sache dann, wenn man sich über Gebühr mit seiner Persona, sprich mit seiner „Rolle“, die man im Leben einnimmt, identifiziert. Es besteht die Gefahr, dass sie zu einer unlebendigen, gleichsam erstarrten Toten-Maske mutiert.

Spirituell gesehen hat die Persona meines Erachtens folgende Hauptaufgabe: Sie soll im Laufe der Zeit (zum Beispiel aufgrund eines „gelungenen Individuationsprozesses“) möglichst durchlässig werden, damit das ‚Göttliche Sein‘ *in* uns *durch* uns hindurchtönen und sich in der Welt offenbaren und manifestieren kann. So dass auch andere „Es“ wahrnehmen können. Sinn und Zweck der Persona wäre dann – Ikonostase *zu werden bzw. zu sein*. Die „Maske“, nicht als undurchlässige Trennwand gedacht, sondern als transparente (semipermeable) Membran! Die Persona sähe sich in dem Fall nicht mehr, wie bisher, genötigt, die schattendurchtränkte Innenwelt schamhaft zu verbergen, sondern wäre in der glücklichen Lage, das immanent-transzendente Licht offen und ungehemmt, für alle sichtbar, nach außen hin ausstrahlen zu lassen. Unerlässlich scheint mir dabei zu sein, dass im Vorfeld möglichst viele Schattenaspekte erfolgreich in die Gesamtpersönlichkeit integriert wurden. Dann habe ich, im wahrsten Sinne des Wortes, „nichts (mehr) zu verbergen“. Es zeigt sich dann das unverstellte „lichte Wesen“ und nicht der verdrängte „dunkle Schatten“.

Kleine Randnotiz:

Während des orthodoxen Gottesdienstes durchschreitet der Priester (Repräsentant des Göttlichen) von Zeit zu Zeit die mittlere Türe der Ikonostase und zeigt sich den Gläubigen. Diese Geste könnte für folgendes Sinnbild stehen: In seltenen Augenblicken strahlt das ‚göttliche Wesen‘ im Menschen durch die Persona hindurch in die Umgebung aus und zeigt sich den anderen, um sich anschließend wieder hinter den "Vorhang" zurückzuziehen.

Der Mensch ist von einer gesellschaftlich respektierten **Persönlichkeit** zu einer von Beifall bzw. Missgunst relativ unabhängigen, freien **Person** gereift, durch welche, „der Glanz einer ganz anderen, überraumzeitlichen Dimension“ hindurchscheint und hindurchtönt. Jetzt erst erhält der dialogisch konzipierte Mensch – in ahnender Erinnerung an seinen wahren Ursprung – die Möglichkeit „am Du zum Ich zu werden.“ (Martin Buber)

**** „In der Maske begegnete der Primitive [=der mit der Natur noch ursprünglich-unmittelbar Verbundene] dem Unpersönlichen, dem Entpersönlichten – mag es das Göttliche oder das Tierische sein –, das entweder zwischen Schauspieler und Zuschauer oder, wie in den griechischen Mysterien und Kulte, zwischen den Trägern jener Kulte oder den in diese Einzuweihenden vermittelte. Die Masken waren darum im frühen Griechenland magische Instrumente, um dem Menschen die Begegnung mit dem einmalig Ewigen und dem menschlich Kollektiven mit allen Schauern zu ermöglichen und ihm dadurch zu einer Fusion mit diesen Gewalten zu verhelfen.“**

Jolande Jacobi (1890-1973)



IKONOSTASE
in der russischen Gedächtniskirche zu Leipzig